

Neue Dokumente zum Ostchor der Michaeliskirche aus der Dombibliothek

Von Bernhard Gallistl

Die historischen Dokumente

Anlässlich derzeitiger Überlegungen, den Innenraum der Hildesheimer Michaeliskirche neu zu gestalten, wird auch wieder die Frage aktuell, wie der liturgische Raum hier bei der Erbauung geplant und im weiteren Verlauf funktional umgestaltet worden ist. Als dem Altarraum gilt dabei dem Ostchor besondere Aufmerksamkeit. Gerade in diesem östlichen Bereich aber sind die Rückschlüsse auf das mittelalterliche Aussehen schwierig, da Ostchor und Apsiden im Jahr 1650 abgebrochen wurden, um einer barocken Turmanlage Platz zu machen (1679 vollendet), die bis zur Zerstörung von 1945 das Außenbild der Kirche prägte.

Die heutige Dreiapsidenanlage geht erst auf den Wiederaufbau zurück, bei dem man der Kirche die ursprüngliche ottonische Architektur wiedergeben wollte. Als historische Dokumente zur Verfügung standen dabei eine Bauzeichnung und ein plastisches Holzmodell, beide angefertigt für einen Prozeß, den das Kloster (unter Abt Johannes Jacke) gegen den Rat der Stadt wegen der im Jahr 1662 erfolgten Bau- und Abbruchmaßnahmen an der Kirche führte.¹

Wie aber der Innenraum im Osten, der den liturgischen Abläufen seine „Orientierung“ gab² – die Gebetsrichtung nach Osten galt ja generell und für

1 Bernward und das Zeitalter, Bd. 2, S. 523–527; Zeller, S. 199f.; Beseler, S. 63–66, 175. Auch auf dem der Elfenaltar (vgl. Anm. 20) ist (um 1525) die Michaeliskirche (im Hintergrund einer Kreuzigung) abgebildet. Zu nennen ist hier noch das Porträt des Abts Johann Jacke, das durch ein Fenster die Michaeliskirche schon ohne Apsiden aber noch mit dem ottonischen Ostvierungsturm zeigt. (Hildesheim Dommuseum, Inv.-Nr. 232; Erstpublikation in: Schatzkammer auf Zeit, Nr. 81; S. 209f.).

2 Braun, Bd 1. S. 120–124; S. 412–416; Gamber, S. 120–124; Gallistl, 1990, S. 42, Anm. 55.

jeden Kirchenraum verbindlich, so daß etwa vom Westchor aus „super populum“ zelebriert wurde –, angelegt und ausgestattet gewesen war, darüber fehlt jedes bildliche Zeugnis, so daß wir hier einzig auf wenige schriftliche Notizen angewiesen sind.

In einer zum Bernwardjubiläum 1993 erschienenen Arbeit konnte ich Zeugnisse über das Altarensemble am Eingang der Ostvierung zusammentragen, den Kreuzaltar und die vor ihm stehende Marmorsäule, die hinter ihm stehende bronzene Christussäule sowie den Radleuchter, für dessen Aufhängung an dieser Stelle es Argumente gab. Alberto Carpicci lieh damals die Hand des rekonstruierenden Zeichners. Grundlage waren in der Hauptsache schriftliche Notizen aus Chroniken und Prozeßunterlagen u. ä., aber auch Grund- und Aufrisse sowie Pläne aus den Akten eines Gerichtsprozesses um die Christussäule³.

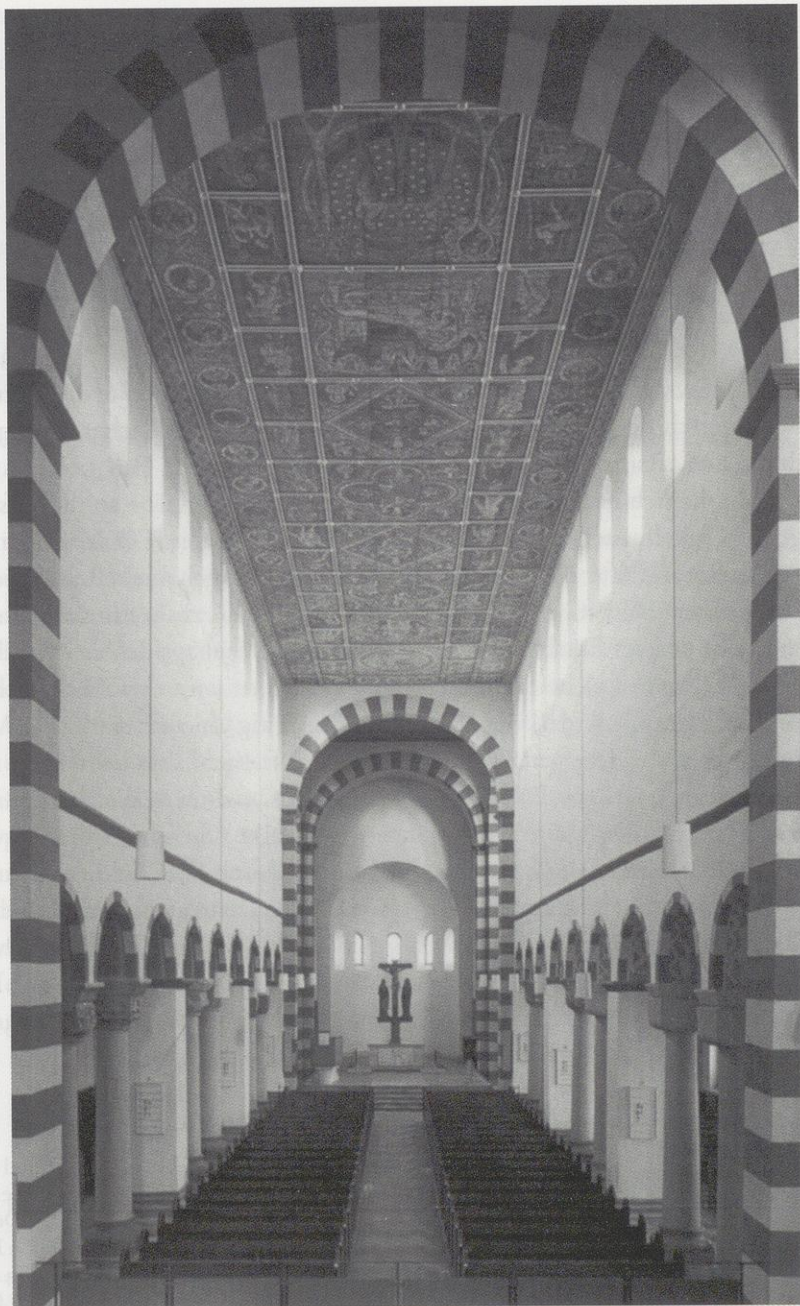
Die 1738 gefertigten Risse geben zwar nur den Zustand nach dem Abriß des Ostchors wieder; aber wir wissen durch sie immerhin, wie das östliche Mittelschiff, der einstige Ort des Chorzugangs, vor den Umbauten durch die Architekten Konrad Wilhelm Hase (1855–1857) und Karl Mohrmann (1908) angelegt war.

Johann Michael Kratz beschreibt den Ostchor

Ein bislang unbeachtetes Zeugnis, das lediglich einmal kurze Erwähnung bei Hartwig Beseler gefunden hat, scheint in diesem Zusammenhang doch wert, genauer betrachtet zu werden⁴. Es handelt sich um ein Manuskript des unermüdlich kopierenden und kompilierenden Dombibliothekars Johann Michael Kratz (1807–1885), Teil einer von ihm in Angriff genommenen und nie vollendeten Gesamtgeschichte Hildesheims. In einer Behandlung der Michaeliskirche ging Kratz hier auch auf den Innenraum des untergegangenen Ostchors

3 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz. Abteilung Merseburg (Abb. bei Gallistl 1993. S. 17 f.). Im Jahr 1917 wurden von den Plänen Kopien angefertigt (heute Stadtarchiv Hildesheim Best.100/89 Nr. 559a Num 1–2; Abb. In: Bernward und das Zeitalter Bd 2. S. 527 f.).

4 Beseler S. 116. Beseler datiert das Kratzsche Manuskript zwischen 1860 und 1879.



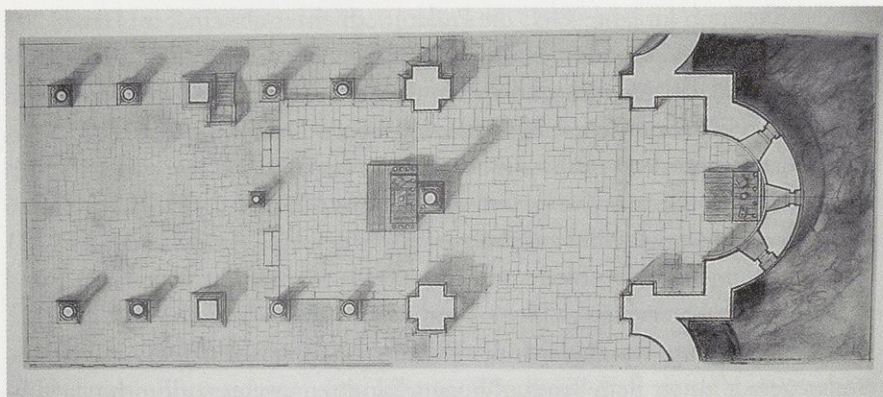
Blick in den Ostchor der Hildesheimer Michaeliskirche heute

ein. Diese Beschreibung soll an dieser Stelle vollständig zitiert und ihr Wert als Quelle zur Diskussion gestellt werden. Zunächst der Wortlaut⁵:

„Der Raum der Kirche theilte sich ursprünglich in drei Haupttheile, nämlich in den Hauptchor im Morgen, wo die Religiösen das Officium des Tages feierten, in das Haupt- oder Mittelschiff mit seinen beiden Nebenschiffen oder Abseiten, wo sich die Laienwelt zur Andacht versammelte und in den Hochchor im Abend, wo der Convent das Officium der Nacht verrichtete.

Der Hauptchor im Morgen, der nur einige Stufen höher lag als das Pflaster der Kirche, weil sich unter diesem keine Gruft befand, umfaßte die Vierung des Querschiffes und den über diesem hinausgelegenen gleichgroßen, quadratischen, Raum, dessen östliche Wand mit einer 18 Fuß tiefen Apsis schloß, die sich nach oben durch ein halbes Kuppelgewölbe an die aufsteigende Giebelmauer des verlängerten Mittelschiffs legte. (Ob durch den in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts stattgehabten Brand dieser Chor einen Umbau erlitten hat, wagen wir nicht zu bestimmen, indes möchten unseres Erachtens die an den beiden Nebenapsiden ersichtlichen Wandsäulchen, welche die Außenwände derselben je in drei Flächen theilen, dafür sprechen, daß wenigstens diese derzeitig erneuert sind.) Die Vierung war zu beiden Seiten von den Querschiff-armen durch auswärts mit Bildwerken versehene Balustraden, an die sich im Innern die Rückwände der Chorgestühle lehnten, abgesondert, und eine ähnliche Schranke von Stuckwerk trennte auch die Vierung vom Mittelschiffe. Die diesem zugekehrten Seite, gleichfalls mit Bildwerken verziert, hatte, wenn nicht zu beiden Seiten einen Ambo, doch wenigstens einen solchen in der Mitte, von dem herab dem Volke die Epistel und das Evangelium verlesen wurde. Ein in den beiden Querschiffen angeordneter Aufgang führte zum Chore. Auf diesem stand vor der Rundung der Apsis der Hochaltar, auf welchem die

5 J. M. Kratz. Zur Geschichte Hildesheims. Noten zum 6. Kapitel über Ursprung und allmähliche Erweiterung der Stadt Hildesheim. Zu Ser. A. Über die St. Michaeliskirche, die Sorores beim Michaeliskloster, den Doppelchor, auch über das St. Bernward Hospital. Dombibliothek Hildesheim Hs C 26 (Teil 1) und Hs C 26b (Teil 2). Hier zitiert: Teil 1 Bkl. 39–43; bereits teilweise abgedruckt in meinem Artikel: „Ein überraschender Fund in der Dombibliothek“. Beilage „Aus der Heimat“ der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung. 9. Mai 2003. S. 21 und 1. Juni 2003. S. 25, wo ich Vorarbeiten zum vorliegenden Aufsatz vorstellen konnte.



Grundriß der östlichen Michaeliskirche kurz nach dem Tod Bernwards (1022)
Rekonstruktion von B. Gallistl/A. Carpicci

täglichen Conventual Messen zelebriert wurden; er war vom Heil. Bernward zu Ehren des h. Johannes des Täuflers selbst geweiht, und deshalb nannte man auch den Chor „St. Johannis-Chor“ oder „St. Johannis Capellen“, sacellum, – oratorium Sti Johannis Baptistae. Der Chor erhielt durch die in der Apsis angeordneten Rundbogen-Fenster, sowie auch durch drei Fenster, welche sich in der über der Vierung hinaus verlängerten nördlichen und südlichen Chorwand befanden, und durch zwei im Giebel angebrachte Rundbogen-Fenster sein Licht. Über der Vierung erhob sich ein massiger quadratischer Thurm mit einer stumpfen Blei-Bedachung, der in der unteren Abtheilung auf jeder Seite mit zwei kreisrunden und in der oberen mit drei rundbogigen Fenstern versehen war; in diesem Thurme hingen die sogenannten kleinen Chor-Glocken, womit die kanonischen Horen täglich eingeläutet wurden, wie viele derer aber waren, darüber haben wir keine genauen Nachrichten vorgefunden.

Randanmerkung: „Am Sonnabend nach Vitus (15. Junii) 1544 wurden drei Glocken aus diesem Thurm genommen und zu Kanonenguth verwandt. – Am 3. Febr. 1650 wurden wiederum zwei Glocken aus diesem Thurme genommen.“

In diesem Chore haben drei Äbte ihren letzten Ruheort gefunden, nämlich Theoderich I. oder Thiderich I., der im Jahre 1128 die Abtwürde übernahm, am 25. May 1141 das Zeitliche segnete und an der linken Seite des Altars, nordwärts beerdigt wurde. Dann Theoderich oder Thiderich II., der nach dem Tode des als Maler und Bildner höchstberühmten Abts Radman

oder Ratmann im Jahre 1181 die Prälatur erhielt, nach seiner im Jahre 1203 erfolgten Resignation am 1. December 1205 das Irdische verließ und vor den Stufen des Altars begraben wurde; und endlich der Abt Bodo von Oberg, berühmt durch seine heldenmüthigen Thaten, in der am 3. Sept. 1367 stattgefundenen Schlacht bei Dinklar gegen den Herzog Magnus den Jüngeren von Braunschweig und seine Verbündeten, der am 19. April 1376 durch einstimmige Wahl zur Prälatenwürde gelangte, am 13. Februar 1381 von gedungener Meuchlerhand ohnweit Marienburg erstochen ward und hierhergebracht mitten im St. Johannis Chor seinen Begräbnisort erhielt.

Vor dem Chore, der zugleich die Vierung des Querschiffes mit einschloss, also gerade unter dem Triumphbogen, inmitten zweier zu ihm hinaufführenden Stufen, stand der Altar des heiligen Kreuzes (*altare stae crucis*) mit einem mächtigen großen Crucifix, welches am Triumphbogen seine Befestigung hatte; auf diesem Altare war die hochheilige Reliquie des Klosters, eine Partikel vom Kreuzholze des Herrn, welche der heil. Bernward vom Kaiser Otto III. geschenkt erhalten und sie mit einer eigenhändig verfertigten kreuzförmigen goldenen Capsel eingeschlossen hatte, den Andächtigen zur Verehrung ausgestellt. Dieser Altar diente zugleich als Laienaltar und man traf ihn an eben der Stelle, wo sich ursprünglich in fast allen romanischen Kirchen ein gleichnamiger Altar befunden hat, wie zu St. Godehard und zum heil. Kreuze in Hildesheim, zu St. Moritz vor Hildesheim, in den Domen zu Braunschweig und Goslar, in den Stiftskirchen zu Gandersheim und Quedlinburg, kurz an allen Orten, wo derartige Stifts- und Klosterkirchen vorhanden waren. In unserem Dome befindet er sich noch gegenwärtig, und man bezeichnet ihn früher, laut Angabe domkapitularischer Protokolle, mit dem Namen „Kerkspels-“ oder „Kirchspels-Altar“; er wurde aber auch: „*Ante vultum*“ genannt, wohl deshalb weil er gleichsam vor dem Antlitze des Erlösers steht. – In Folge eines gethanen Gelübdes ließ Abt Heinrich I. einen neuen Aufsatz für diesen Altar verfertigen und mit einer Denkschrift versehen, welche lautete:

Anno Milleno C terno bis quoque deno,
Ordine octdenus Abbas, in nomine primus
Henricus dictus, qui sit semper benedictus,
De suis donis dedit haec pia vota patronis.

d. h. „Im Jahre 1329 gab Heinrich, der achtzehnte Abt, aber seines Namens der erste, der immerfort gesegnet sein möge, von seinen Gaben dieses Weihegeschenk den Patronen der Kirche.“

Unter der Regierung des Abts Johann II. (1486 bis 1521) erhielt der Altar einen von den Gebrüdern Elfen aus Lindenholz kunstvoll geschnitzten Schreinaltar, derselbe wurde nach dem Übergange der Kirche an die Protestanten (1542) von diesen beibehalten und kam, als die Kirche im Jahre 1810 aufgehoben war, am 7. Juli 1812, wie schon gemeldet, durch Kauf an den Reichsvogt von Beroldingen, nach dessen Tod an die St. Magdalenen Kirche und später in den Dom, wo er an den Seitenwänden des alten Paradieses angebracht ist.

Das alte Crucifix, welches sich über dem Altarschreine erhob und am Triumphbogen befestigt war, hatte beim Abbruche des östlichen Chors sehr gelitten, Bürgermeister Dr. Johann Windheim ließ dasselbe fortnehmen und im Jahre 1673 durch ein neues ersetzen, welches diese Inschrift zeigte: „In honorem Christi Crucifixi positum anno 1673 à D. Windheim.“ d. i. Zu Ehren des gekreuzigten Heilands errichtet im Jahre 1673 von D. Windheim. Vor dem Altare lag begraben der zweite Abt dieses Klosters, Adelbert, der von 1030 bis zum 10. Dec. 1044 regierte; sein mit einer Inschrift versehener Grabstein wurde aber dadurch beseitigt, dass man eben an dem Orte den zweiten lutherischen Prediger dieser Kirche, einen apostasirten Carthäuser, namens Michael Heimbürg, im Jahre 1555 beerdigte. Neben ihm hatte seinen Ruheort der vierte Abt Meginward; er bekleidete die Abtwürde von 1079 bis zum 25. April 1102. Ob diese Grabesstelle mit einer Inschrift versehen war, darüber schweigen die Chroniken. Ingleichen findet sich über dem daneben ruhenden Abt Conrad II., aus Corvey hierher berufen, der von 1122 bis zum 23. November 1128 die Abtwürde bekleidete, auch keine Grabinschrift vermerkt. Der vierte Abt, der vor diesem Altare beerdigt wurde, war Burkard oder Borchard, er regiert von 1141 bis 1154, in welchem Jahre er am 20. May starb; die Inschrift auf seinem Graborte ist uns auch nicht erhalten. Der letzte Abt, der in der Nähe des Kreuzaltars begraben wurde, ist Godescalc oder Gottschalk gewesen, er empfing im Jahre 1244 den Abtsstab von St. Michael und endete seine irdische Laufbahn am 16. Januar 1256. Ob sein Grabmal eine Inschrift zeigte, bleibt ungewiss.

In einiger Entfernung von diesem Kreuzaltare stand nach Angabe klösterlicher Nachrichten, die von dem oldenburgischen Bischofe Benno dem heil. Bernward geschenkte marmorne Säule, welche früher mit dem Standbilde des Abgottes Prono oder Prone geziert gewesen sein soll, und auf der sich jetzt von einem ehernen Armleuchterkranze umgeben, ein aus Erz gegossenes Bild der heil. Jungfrau Maria erhob.

Randanmerkung: „Diese Säule wurde auf Anrathen des Abts Hermann II. von den Religiösen im November des Jahres 1543 in den nahegelegenen Kreuzgang gebracht. Im Jahr 1766 ließ sie der Abt Ludwig mit einer hölzernen Marien-Statue schmücken, und ums Jahr 1826 wurde sie in der St. Michaelis Gruft, seitwärts am Grab des heil. Bernward aufgestellt, und mit einem halben Armleuchterkranze versehen. Seit dem 22. December 1849 steht sie im Mittelschiffe der St. Magdalenen Kirche, von einem ganzen Armleuchterkranze umgeben.

Bildwerk und Säulenfuß waren aus St. Bernwards Werkstatt hervorgegangen und erinnerten ebenso an die ganze Kunstfertigkeit diese heiligen Mannes, wie die eherne Säule, welche er zum Gedächtnisse des göttlichen Erlösers hinter dem Altare, also auf dem St. Johannis Chore, hatte errichten lassen, und die in halberhabener Arbeit acht und zwanzig Darstellungen aus der Lebensgeschichte Jesu vergegenwärtigte. Jene Säule wurde in der Zeit, wo hierorts die Glaubenstrennung entstand, 1544, zur Erde gestürzt und ihr Metallschmuck zu Kanonengut verwandt

Diese aber im Jahre 1544 erst ihres metallenen Crucifixes beraubt und dasselbe zu ähnlichen Zwecken benutzt, dann im Jahre 1676 ihr kunstvoll gearbeitetes Capitäl abgeschlagen und zum neuen Glockengusse verwandt und im Jahre 1723 am 8. April der Säulenschaft und die Base gänzlich ihrer Stelle entrückt, um sie zu veräußern, was jedoch durch die Wachsamkeit der Religiösen des Klosters zum Glück! verhindert wurde.⁶

Auf beiden Seiten der Vierung neben dem St. Johannes Chore, oder der St. Johannis Capelle, befanden sich in beiden Kreuzarmen, welche mit dem Fußboden der Kirche auf gleicher Höhe lagen, je zwei Altäre. Von diesen wurden zwei von den beiden rechts und links neben dem Chore befindlichen Apsiden aufgenommen, die beiden übrigen standen in der nordöstlichen und südöstlichen Ecke der Ostmauer, eben da, wo über ihnen ein rundbogiges Fenster angeordnet war. In der nördlichen Apsis befand sich der Altar des heil. Petrus, in der südlichen der heil. Cäcilia. Die beiden Nebenapsiden war(en) durch dreifache Reihenfenster erleuchtet, von denen die oberste Reihe rundbogige, die andere Reihe aber kreisrunde Fenster hatte.

⁶ An dieser Stelle verweist Kratz auf den zweiten Teil dieses Werkes, S. 59–77 und S. 94, Anm. 73.

Vor dem Altare des heil. Petrus war beerdigt der Abt Hartmann I., der von 1348 bis 1374 regiert hat, sein Grabstein ist bei der Zerstörung des Johannis-Chors zertrümmert. Vor dem anderen Altar, später auf den Namen der heiligen Catharina geweiht, waren zwei Aebte begraben, nämlich der Abt Hartmann II., oder Hermann, der von 1381 bis 1394 die Würde bekleidete ... und der Abt Heinrich III., der nur ein halbes Jahr das Kloster regiert hat und am 15. May 1420 gestorben ist. ...

Der Altar, welcher in der südöstlichen Ecke stand, war der heil. Mutter Anna, im Jahre 1507 auf den Namen des heil. Bernward geweiht, und der Altar welcher in der nordöstlichen Ecke lag, war zu Ehren des heil. Apostels Bartholomaeus errichtete... vor diesem Altare lag Theoderich oder Thiderich III. begraben (Abt 1420–1450)... nicht weit von ihm, mehr mittagwärts, befand sich das Grabmal Heinrich IV. von Berkow (Abt 1464–1473)... Ob auch in dieser Gegend oder im nördlichen Seitenschiffe der Bischof Benno von Oldenburg begraben liegt, der durch die Magyaren und Obotriten von seinem Bischofsitze verdrängt, bei seinem Amtsbruder Bernward im Jahre 1018 freundliche Aufnahme fand, und als der die linke Seite der St. Michaels Kirche einweihte, vom Volke so gedrängt und verletzt wurde, daß er alsbald seinen Geist aufgab, worauf er in der nördlichen Abside (in aquilonis abside) dieser Kirche ein ehrenvolles Grab erhielt, bleibt unbestimmt. Sein Leichenstein war mit dieser Inschrift versehen. Vor dem Altare der heil. Anna oder des heil. Bernward nordwärts hatte der Abt Dethmar oder Thietmar seinen letzten Ruheort (1221–1244 Abt)... Südwärts lag Abt Ernst (1256–1298), der dritte Abt, der in der Nähe dieses Altares noch beerdigt war, hieß Albert (1394–1417).“

Eine einigermaßen ausführliche Beschreibung offensichtlich der spätmittelalterlichen Situation. Wieviel allerdings ist auf die Zuverlässigkeit zu geben? Daß Kratz als Historiker seine Ergebnisse recht gewissenhaft auf authentische Zeugnisse gestellt hat, ist an seinen nahezu zahllosen Aufzeichnungen immer wieder nachprüfbar. Freilich müssen wir zum einen den damaligen wissenschaftlichen Standard anlegen, der mit den Quellen noch wesentlich großzügiger umgeht, zum anderen liegt hier ein ungedrucktes Manuskript vor, dem überhaupt die Quellenangaben fehlen und die der Autor bei einer Drucklegung vermutlich noch hinzugesetzt hätte. Am Rand angebrachte Einfügungen deuten immerhin darauf hin, daß Kratz immer noch weitere Quellen einarbeitete. Es lassen sich aber weder die einzelnen Notizen voneinander trennen,

noch kann man mit Sicherheit ersehen, an welcher Stelle vielleicht nur vermutende Schlußfolgerungen vorliegen.

Bekannt ist eine gedruckte Monographie, in der sich Kratz aus anderer Sicht mit unserem Ostchor beschäftigt: unter der Fragestellung nach der liturgischen Funktion der beiden Chöre und mit dem Ergebnis, im Westchor sei das officium nocturnum der Mönche abgehalten worden, im Ostchor aber die feierlichen Gottesdienste an Festen und Hochfesten.⁷

Wieweit die dort vorgetragenen liturgischen Folgerungen heute noch Geltung haben, soll hier nicht die Frage sein, unbestritten bleibt, daß Kratz Kenntnis der Hildesheimer historischen Quellen besaß wie kein anderer.

Wir wollen hier die Notizen herausstellen, die über das ansonsten Bekannte hinausgehen und mit diesem konfrontiert werden. Dabei werden auch noch weitere Zeugnisse aus dem Bestand der Dombibliothek anzuführen sein, die zum Thema Ostchor beitragen, aber bisher nicht oder nicht genügend bekannt waren. Die genauere Rekonstruktion des Ostteils, die sich aus den neuen Quellen ergibt, wird auch weiterführende Rückschlüsse über den liturgischen Betrieb in dieser Kirche erlauben, wie den Choralgesang und die Verwendung der Kreuzreliquie, des Großen Bernwardkreuzes.

Der Ostlettner und das Triumphkreuz

Für den Kenner der Kirche nahezu sensationell erscheint zunächst die Nachricht von einem Ostlettner. Nach der vorliegenden Beschreibung war der erhöhte Chorraum über die Vierung vorgezogen. Gegen das Mittelschiff und die Querarme hin war er, so heißt es weiter mit bebilderten Balustraden und einer Schranke abgeschlossen, zu denen Treppen hinaufführten. Die Kirche hatte also im Osten einen Lettner, vor dem zum Mittelschiff zu, wie üblich, der Kreuzaltar stand.

Einem „Lettner mit einer Kanzel“ hinter Kreuzaltar und Christussäule erwähnt auch noch Zeller (S. 198 f.) und berichtet zudem weiter, der „östliche Hochaltar“ sei im Jahr 1566 abgerissen „und der Lettner durch ein Holzgitter ersetzt“ worden. Unter „Hochaltar“ versteht Zeller hier wohl den Kreuzaltar als den alten Laienaltar, der damals die Umwandlung in den lutherischen Gemeindealtar erfahren haben dürfte.

⁷ Kratz 1876.

Kratz sagt nun weiter etwas über das Aussehen des alten Lettners aus: „...auswärts (d. h. zu den Querschiffen) mit Bildwerken versehene Balustraden, an die sich im Innern die Rückwände der Chorgestühle lehnten, ... und eine ähnliche Schranke von Stuckwerk trennte auch die Vierung vom Mittelschiffe. Die diesem zugekehrte Seite, gleichfalls mit Bildwerken verziert. ...“ Man könnte annehmen, daß dieser Lettner im Osten eine Ähnlichkeit mit dem Westlettner mit seinen Stuckreliefs hatte. Es ist ja auch gut vorstellbar, dass beide Lettnerbauten der Kirche gemeinsam entstanden und aufeinander abgestimmt gewesen sind⁸.

Vollends unbekannt geblieben ist bislang die Notiz vom alten „Crucifix, welches sich über dem Altarschreine erhob und am Triumphbogen befestigt war“, also einem Triumphkreuz, welches 1673 lediglich durch ein neues ersetzt wurde. Das alte Triumphkreuz stand sicherlich auch in engerem Bezug zum Lettner⁹.

Altäre und Bestattungen

Auch was Kratz hier über die Altäre im Bereich des Chors, der Apsiden und der Kreuzarme und die dort liegenden Gräber berichtet, ist in vielem neu¹⁰:

Der steinerne Johannistaltar in der Hauptapsis mit seinem Retabel wurde am 10. Juni 1650 abgerissen. Dies geschah im Zusammenhang mit dem Abbruch des gesamten Ostchors, wegen der Baufälligkeit, zu der auch Beschädigungen des Dreißigjährigen Kriegs beigetragen hatten.¹¹

Nach Abt Johann Jacke – Kratz kannte vermutlich seinen Bericht – stand der Johannesaltar bereits bei der Weihe des Ostchors durch Bischof Bernward

⁸ Zum Westlettner vgl. Der vergrabene Engel, passim.

⁹ Lauenstein, Bd. 3. S. 48 erwähnt hier lediglich Bürgermeister Windheims Stiftung, nicht aber das ältere Vorgängerkreuz. Eine spätgotische Kreuzigungsgruppe vom Triumphbogen der Hildesheimer Godehardikirche ist dort (heute südliches Querschiff) noch erhalten.

¹⁰ Vgl. Beseler, S. 166 f. (vgl. Anm. 4); C. Kosch und G. Stracke in: Der vergrabene Engel S. 34–36.

¹¹ Vgl. Anm. 20. Wohl im Zusammenhang mit diesen Abbruchmaßnahmen waren wohl auch kurz vorher, am 3. Februar, dem Osturm die zwei Glocken entnommen worden.

im Jahr 1022 an seiner Stelle, was in Anbetracht der üblichen Stabilität von Altarstellen wohl auch der Tatsache entspricht¹².

Kratz lokalisiert dann in der nördlichen Nebenapsis den Petrusaltar, dessen Stelle uns sonst nirgends belegt ist¹³.

Weiter erfahren wir hier, dass der für den Wiederaufbau der Kirche von 1186 belegte Cäcilienaltar in der südlichen Seitenapsis stand und mit dem später belegten Katharinenaltar gleichzusetzen ist¹⁴.

Den Altar des Apostels Bartholomäus in der Apsis erwähnt bereits eine Urkunde von 1393 als Stiftung des Ritters Kurd von Steinberg „tegen sente Johannes kor in der norden halve“ mit weiterer Widmung an die Patrone Maria, Matthias, Drei Könige und Antonius¹⁵. Kratz bestimmt seine Stelle in der nordöstlichen Ecke der Ostmauer.

Weiter erfahren wir von einem Georgsaltar über der Empore des Bartholomäusaltars. Eine Besonderheit ist das darüberliegende „Kreuzwerk“. Eine Urkunde des Abts Hermann I. vom 10. August 1475, die von der Erneuerung dieses „Kreuzwerks“ spricht, überliefert Kratz an anderer Stelle: „to deme Krut-zewercke bouen Georgii by sunte Johannis Koer, dat wy nye mosten maken.“¹⁶.

Wie haben wir uns dieses „Kreuzwerk“ vorzustellen? Diente es etwa als Aufbewahrungsort der Kreuzreliquie? Wir können dabei daran denken, daß sich unter ihm auch der Durchgang zum nordöstlichen Kreuzgang und damit zur Kreuz- oder Lambertskapelle an dessen Ende befand¹⁷.

12 Bericht des Abtes Johann Jacke. Abschrift von J. Bohland jun. vom 7. 1. 1954. Archiv des Niedersächsischen Landeskonservators zu Hannover, St. Michael, Hildesheim, V, fol. 4, 5. Abgedruckt bei Heckes, S. 147 (Teilzitat schon bei Kratz 1876, S. 10). Zum Johannisaltar auch Kratz im zweiten Teil des zitierten Manuskripts C 26b Bl. 114.

13 In einer Stiftungsurkunde vom 29. Januar 1322 (UBH 4, 645) ist eine Kerzenstiftung zum Peter- und Paulsfest vor dem „altare sancti Petri“ ohne Angabe des Orts genannt. Die Wendung „chorus et altare s. Petri“, die Beseler (S. 166) aus dieser Urkunde zitiert, ist im Urkundenbuch allerdings nicht zu finden. Ebenso wenig belegbar ist die Platzierung des Petrusaltars durch Kosch und Stracke „in der Apsis des südöstlichen Querarms zu ebener Erde“ (Der vergrabene Engel S. 36).

14 Im diesem Reliquienverzeichnis anlässlich des Wiederaufbaus der Kirche 1186 (UBH Bd. 1, 441) ist der Cäcilienaltar gemeinsam mit Hauptaltar, Johannes- und Kreuzaltar genannt. Den Katharinenaltar und das vor ihm liegende Grab des Abtes Hartmann II. nennt die „Chronica“ S.800 („Sepultus ante altare S. Catherinae“).

15 UBH Hildesheim Bd 6. Nr.1198; genannt sind bei dem Altar weiter die Patronate Maria, Matthias, Drei Könige und Antonius. vgl. Kratz C 26b Bl. 75.

16 Kratz 1876, S. 8; vgl. Mithoff, S. 128.

17 In gewisser Hinsicht als Pendant war an der nördlichen Seite des Westchors ein Sakramentshäuschen angebracht. Zu diesem vgl. Kratz. Dombibliothek Hildesheim C 26b. Bl. 111.

Wenn Kratz für den Annenaltar an der südöstlichen Ecke der Ostmauer eine Neuweihe für den heiligen Bernward im Jahr 1507 benennt, ist auch dies sicher nicht pure Vermutung¹⁸. Unter den Bestattungen, die meist mit den Altären genannt sind, erscheinen besonders bemerkenswert die der Äbte; vor allem da Kratz hier biographischer Notizen gibt. Die angegebenen Regierungsdaten sind dabei offenbar den Grabsteinen entnommen und weichen vom den bislang Bekannten teilweise ab bzw. ergänzen dieses¹⁹.

Kratz erwähnt hier die Äbte Adelbert, zweiter Abt des Klosters (1030 bis 10. Dezember 1044) Meginward (1079 bis 25. April 1102), Konrad II. (1122 bis 23. November 1128), Dietrich I. (1128 bis 25. Mai 1141), Burchard (1141 bis 20. Mai 1154), Ratmann († vor 1181), Dietrich II. (1181, resigniert 1203, † 1. Dezember 1205), Detmar (1221–1244), Gottschalk (1244 bis 16. Januar 1256), Ernst (1256–1298), Hartmann I. (1348–1374), Bodo von Oberg (19. April 1376 bis 13. Februar 1381), Hartmann II. (1382–1394), Albert Gripetan (1394–1417), Heinrich von Hamelen (1419 bis 15. Mai 1420), Dietrich Brinkmann (1420–1450) Heinrich Berkau (1464 bis 1473)²⁰.

Die Häufung von Äbtegräbern im Ostchor und dessen Umgebung ist jedenfalls auffällig.

18 Der Altar der Anna und der 10.000 armenischen Märtyrer („decem milium militum“) in einer Reihe mit 11 Altären im östlichen Bereich („in plaga orientali“) erscheint in einer Schenkungsurkunde vom 14. Juni 1317. UHS 1. Nr. 683. Mit der Zahl 11000 für die Märtyrer, wiederholen Kosch und Stracke (Der vergrabene Engel, S. 24) einen Irrtum im Regest des UBH 4, Nr. 381; wenn die Autoren diesen Altar dann weiterhin in die Krypta legen, stellen sie offensichtlich eine Verwechslung mit dem Bernwardaltar von 1150 in der Krypta an. Nach Kratz hatte die Kirche seit 1507 aber eben auch einen zweiten Bernwardaltar im Osten. Die „Chronica“ (S. 800) bestimmt das Grab des Abts Albert Gripetan „infra altare S. Bernwardi, ubi quondam fuit altare S. Annae, ad meridiem.“ vgl. UBH 4, 645 (Kerzenstiftung vor dem Annenaltar).

19 Vgl. vor allem die Äbteleiste bei Faust, S. 241.

20 Die Chronica (S. 402) meldet, Abt Dietrich Brinkmann (1420–1488) habe die Gräber seiner Vorgänger Goderamnus, Segebert, Konrad II. und Dietrich II geöffnet und erhoben. Dieselbe Chronik vermerkt (S. 791) zu Abt Dietrich I.: „sepultus in Choro S. Joannis, in sinistro cornu altaris ad Aquilonem“. Über Abt Dietrich II. heißt es im Nekrolog des Klosters: „Sepultus in choro S. Johannis ante altare circa gradus presbyterii“. An anderer Stelle unseres Manuskripts (Dombibliothek Hildesheim Hs C 26b Bl. 113) lokalisiert Kratz das Grab des Bodo von Oberg genauer „in medio chori S. Johannis versus occidentem“. Weitere Quellen zu den Bestattungen bei Beseler. S. 166f. Zum Grab des Bischofs Benno von Oldenburg vgl. Berges-Rieckenberg S. 105–107.

Der Kreuzaltar und seine beiden Altarsäulen

Den Standort des Kreuzaltars bestimmt Kratz unter dem Triumphbogen, also an der Stelle, an welcher auf dem Grundriß von 1738 der protestantische Altar zu sehen ist. Mit diesem Grundriß übereinstimmend lässt Kratz zwei Treppen zum Kreuzaltar hinaufführen. Vor diesem Aufgang lag dann vermutlich der „Singechor“, von dem noch die Rede sein wird. Es scheint also der Gemeindealtar trotz des Bildersturms 1544 und des Umbaus von 1650 immer noch an seiner alten Stelle weiterbestanden zu haben oder dort wieder errichtet worden zu sein.

Hinter ihm war die große Bronzesäule mit dem bekrönenden Kruzifix aufgestellt, vor ihm die kleinere Marmorsäule mit Lichterkranz und Marienstatue. Kratz nennt mit 1329 das genaue Stiftungsdatum des Retabels, das Abt Heinrich von Wenthusen (1298–1354) für den Kreuzaltar stiftete. Wir kennen hier bislang nur die Notiz des Chron. S. Michaelis (S. 401), das wohl auch Heinrich von Wenthusen als den Stifter, nicht aber das Datum für seine „tabula S. Crucis“ nennt. Auch das wieder ein Beweis, daß Kratz hier noch Quellen zu Gebote standen, die uns nicht mehr verfügbar sind. Kratz bestätigt auch, daß dieser Aufsatz zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch das als „Elfenaltar“ bekannte holzgeschnitzte Passionsretabel ersetzt worden ist, das bis 1812 – also auch noch im barockisierten Bau – auf dem Kreuzaltar stand. Kratz berichtet, daß der „Elfenaltar“ von Abt Johann Löff (1486–1521) errichtet wurde, bei der Belagerung der Stadt 1633/34 von Abt Johann Jacke zum Schutz vor Granaten in das Armarium (Sakristei) gebracht, im Jahr 1677 aber wieder als Altaraufsatz verwendet wurde.²¹

Ansicht und Maße dieses „Elfenaltars“, der heute in der Hildesheimer Magdalenenkirche steht, können demnach unseren Eindruck von der alten Anlage des Kreuzaltars in den Dimensionen weiter vervollständigen.

Über die Bronzesäule mit dem bekrönenden Kruzifix hinter dem Kreuzaltar hält Kratz hier nichts fest, was über das Bekannte hinausginge. Für die Marmorsäule vor dem Altar bestätigt er die späten Zeugnisse, die besagen, dass

21 Dombibliothek Hildesheim Hs C 26 S.18; vgl. Lauenstein Bd 3. S. 48. Konrad Jordan berichtet am 4. November 1633 von einer Granate, die über dem Altar niederging und einen Balken und einen Flügel der Orgel zerschlug. Nach heutiger Erkenntnis wurde der „Elfenaltar“ 1525 geschaffen durch den Bildschnitzer Levin Storch. Vgl. Wolfson passim; Gallistl 1993. S. 32, Anm. 20.



Polykarp OFM Cap. Landschaft. Zeichnung 1668

diese unten einen ausgearbeiteten metallischen Fuß und oben einen Lichterkranz mit einer Marienstatue, alles aus der Metallwerkstatt Bernwards, hatte²².

22 Vgl. Gallistl 1993. S. 32, Anm. 20. Im 1767 (Repr. Bielefeld 2000) gedruckten „Gründlichen Bericht vom Leben und Tode des Hl. Bernwards“, von einem Mönch des Klosters verfaßt. (S. 61, nach anderer Ausgabe des gleichen Jahres S. 73) heißt es, Bernward habe die Marmorsäule „zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter Maria“ errichtet und „mit einem köstlich von ihm ausgearbeiteten Aufsatz gekrönt“ war. Weiter heißt es dort, seit 1766 sei die 1543 gestürzte Säule wieder aufgerichtet und „also wieder eine Stütze eines Mutter Gottes Bildes, wie sie zuvor gewesen war“.

Radleuchter und Kanakrug

Dass Kratz für den großen Radleuchter den Platz nur unbestimmt „in der Mitte der Kirche“ (wohl nach dem lateinischen „in medio ecclesiae“) angibt²³, hat den Grund wohl darin, daß hier auch seine Quellen nicht genauer waren. Wo genau hing nun aber Bernwards große Messingkrone? Die Vita des Bischofs berichtet uns von einer anderen Radleuchterstiftung und zwar anlässlich seiner Neuausstattung des Doms – es handelt sich dort um den Vorgänger des heutigen Heziloleuchters. Was nun aber den Leuchter der Michaeliskirche betrifft, so wissen wir, dass dieser im Jahr 1662 anlässlich von Bauarbeiten zerstört worden ist. Abt Johann Jacke gibt in seiner Beschwerde auch unsere einzigen näheren Angaben über die Lichterkrone der Michaeliskirche:

„1662 den 30. May wahr Freytag post Festum corporis Xti, alß die Zimmerleute das sparwerck und balecken über daß Chor und Kirchen gelegt, welches die Stadt den 20. Febr. 1662 aus lauter Muthwillen abgebrochen, haben sie die große meßings Cron, welche in medio templi gehengt gehabt, und darunter Hydria ex cana Galilaeae, welche der heilige Bernwardus von Kaiser Ottone tertio bekommen, auffgehoben und alsbalt wieder niederfallen lassen, daß Kron und Krug zerschmettert worden, die Cron alßbald durch den Kleinschmiedt Mr. Moritz Luers von einander schlagen lassen, davon Ich Johannes 38 Abbas etzliche particulen de Hydria von unterschiedlichen bekommen habe undt de corona einen leuchter mit vier Bildern alß Beatae Mariae Virginis, S. S. Johannis Baptistae et Evangelistae²⁴, S. Bernwardi, so in capella mea in Abbatia auffgehalten worden. Von den Kistenherren und andern ist fürgeben: ‚die Krone verdunkelte die Kirche‘, dahero ist sie aus lauter Muthwillen heruntergeworffen.“²⁵

23 Wie Anm. 1, S. 12.

24 Bestand bei den zwei Johannesbildern ein besonderer Bezug zum Johannisaltar in der Mitte des Ostchors?

25 Kratz (1840 Bd. 2, S. 101, Anm. 36) zitiert hier aus „der Handschrift eines damals lebenden Klosterbruders Seite 34“ und aus „dem vom Abte Johann VI. eigenhändig geschriebenen Libell: ‚Die Bedrückungen des Klosters St. Michael in Hildesheim zugleich auch Nachrichten über die dem Kloster zugefügten Schäden‘ S. 7“.



Kanakrug vom Radleuchter der Michaeliskirche (Detail)

Das Bernwardbild, das der Abt unter den Bestandteilen des Leuchters nennt, ist nicht unbedingt ein Beweis für die spätere Entstehung des gesamten Leuchters²⁶.

Es kann sich da zum einen um eine spätere Zufügung handeln. Vielleicht war es aber auch das Stifterbild? Sodann müssen wir aber auch schon berücksichtigen, dass die Verehrung Bernwards an seiner Grablege bereits unmittelbar mit seinem Tod begonnen haben muss, ist doch in dieser Zeit die Memorie des Fundators von einer Heiligenverehrung noch nicht ganz zu trennen. Das Anwachsen der Verehrung seiner Grablege in der Westkrypta führt schließlich zum Heiligsprechungsprozess, mit dem jedenfalls der Umbau der Michaeliskirche durch Abt Dietrich II. in unmittelbarem Zusammenhang steht. Diese Umgestaltung zu Ende des 12. Jahrhunderts bedeutet für die Kirche allerdings nur eine verstärkte Akzentuierung auf der Verehrung des Gründers, die hier

26 Sommer (S. 166, Anm. 39) datiert wegen des hier genannten Bernward-Bildes den ganzen Radleuchter erst nach 1150, dem offiziellen Beginn der Verehrung Bernwards als Heiligem in dieser Kirche.

von Anfang an bestanden hat. Analog müssen wir auch den hagiographischen Akzent der im Kanonisationszusammenhang redigierten Vita Bernwardi im Verhältnis zu ihren Vorstufen sehen²⁷.

Über den Ort der Aufhängung des Radleuchters gehen bislang die Meinungen auseinander. Die bekannten Erwähnungen lassen es offen, ob er im Westen oder im Osten gehangen hatte²⁸.

Hier soll nun eine Notiz aus einer handschriftlichen Aufzählung der Hildesheimer Kirchenaltertümer des Ferdinand Stolten von 1768 bekannt gemacht werden, die den Aufhängungsort eindeutig bestimmt²⁹:

„Olim in navi Ecclesiae S. Michaelis alta aenea columna erecta est Mysteriis Passionis Domini ornata et a S. Berwardo fusa ... In eodem templo pependit ingens aerea corona, quae columnam magnam tegebat, et a S. Berwardo fusa est, sub qua reservabant Hydriam nuptiarum Canae in Galilaea. Reparando vero templi tegumento decidens Corona cum Hydriis fracta est.“³⁰

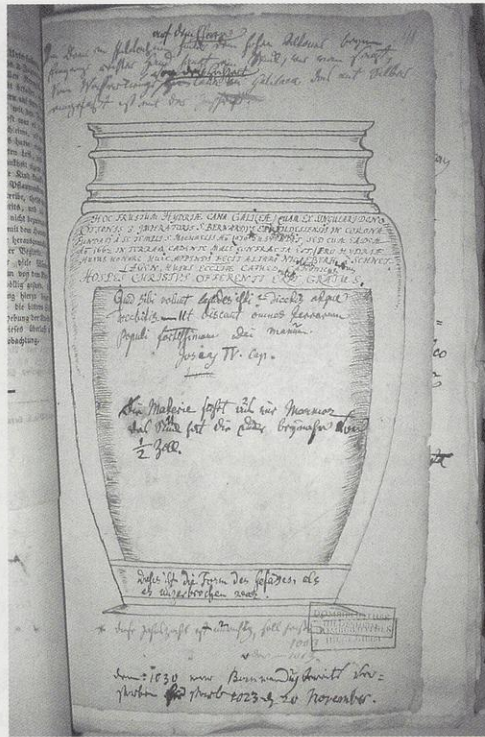
Stolten schreibt zwar ein Jahrhundert nach der Zerstörung des Leuchters, als Mönch von St. Michael konnte er aber über dieses bedeutende Stück noch Bescheid wissen, das als Werk des Gründers für das Kloster hier hoch geachtet gewesen sein muß. Dieser Ort über dem Kreuzaltar entspricht aber auch dem allgemein bekannten liturgischen Zusammenhang der Radleuchter überhaupt.

27 Vgl. dazu Gallistl 2002 passim.

28 Argumente für die Ostaufhängung bei Beseler, S. 25 und Gallistl 1993, S. 31 f. Sommer, S. 166, Anm. 69 hingegen plädiert für Aufhängung im Westchor, wo er eine „schlichte Messingkrone“ mehrfach belegt (allerdings ohne seine Quellen zu benennen findet. Vgl. Anm. 30. Abgesehen von anderen Argumenten fällt doch gerade die Bezeichnung als „schlicht“ auf, vor allem wenn man Stoltes Bezeichnung als „ingens“ (vgl. Anm. 29) für den bernwardinischen Leuchter entgegenhält. Durch die Adjektive sollen jeweils wohl gerade zwei Lichterkronen unterschieden werden, die beide in der Kirche hingen, aber in Größe und künstlerischer Ausführung deutlich unterschieden waren (vergleichbar den beiden Radleuchtern des Doms: Hezilo- und Thietmarleuchter).

29 Ferdinand Stolten OSB, *Monumenta et antiquitates Ecclesiae Cath. Hild. 1768*. Dombibliothek Hildesheim Hs 114b, Bl. 55v–76: Bl. 64r.

30 Übersetzung: „Einst war im Schiff der Michaeliskirche die hohe Bronzesäule errichtet, die mit Bildern der heiligen Passion des Herrn geschmückt ist und vom heiligen Bernward gegossen wurde ... in dieser Kirche hing auch eine riesige Bronzekrone, welche die Bronzesäule überdeckte und vom heiligen Bernward gegossen wurde. Unter ihr bewahrte man einen Wasserkrug von der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Aber bei deiner Reparatur der Kirche fiel die Krone herunter und ist mit dem Wasserkrug zerbrochen.“



Umrisszeichnung des intakten Hildesheimer Kanakrugs
für die Fassung einer Scherbe. Nach 1662

Ein Radkreuz, das früher am Ostende der bemalten Mittelschiffdecke eingezeichnet gewesen war, könnte den Aufhängungspunkt bezeichnen³¹.

Wenn der Hochchor im Westen wiederum sein Licht von einer „schlichten Messingkrone“ beziehen konnte, besaß die Michaeliskirche auf diese Weise zwei große Lichtquellen, die funktional auch ähnlich verteilt und gewichtet

31 Die Zeichnung des Bauingenieurs H. Cuno (S. 3; vgl. Gallistl 1993, S. 29, 32f.) zeigt das Deckengemälde des Mittelschiffs (Ende 12./Anfang 13. Jh.) mit den Erneuerungen von 1676, aber vor der abermaligen Änderung des östlichsten Feldes vom Jahr 1856 (vgl. Sommer, S. 58). Im östlichsten Bildfeld, das wohl ursprünglich den triumphierenden Christus zeigte, den man auch jetzt wieder dort sieht, waren damals Christus und Moses dargestellt. Dabei erscheint in der zum Triumphbogen hin gelegenen Rahmenleiste ein Radkreuz, das der Aufhängungspunkt gewesen sein könnte. Es scheint, daß an diesem östlichsten Bildfeld bei der Erneuerung von 1666/7 (vgl. Kratz, Dombibliothek Hildesheim Hs C 26, Bl.13) die alte Rahmung an dieser Stelle zunächst noch erhalten geblieben war.



Hochzeit von Kana. Relief auf der Christussäule. Um 1020

waren wie der große Heziloleuchter im Mittelschiff und der kleinere Thietmarleuchter des Hochchors im Dom³².

Über den „Kanakrug“, der aus der Mitte des Radleuchters herabgehangen war und bei dessen Sturz als erstes zu Bruch gehen mußte, äußert sich Kratz in seinem Werk über den Hildesheimer Dom anlässlich der Beschreibung der vom Domherrn von Schnettlage geretteten und in Silber gefassten Scherbe³³. Krüge der Hochzeit von Kana kennen wir auch von anderen Orten. Die er-

32 Miteinander vergleichbar sind auch die „Irmensäule“ vor dem Kreuzaltar des Doms und die Mariensäule vor dem Kreuzaltar der Michaeliskirche, die beide als zusätzliche Lichtträger die Wirkung der jeweils über ihnen hängenden großen Radleuchter verstärken konnten. Zur Beleuchtung der Michaeliskirche an bestimmten Festen vgl. Urkunde des Michaelisklosters 8. Juni 1312 UBHH 4, Nr. 129. Zur „schlichten Messingkrone“ im Westchor vgl. Anm. 27.

33 Kratz 1840, S. 100f.

haltene Scherbe erweist den Hildesheimer Krug als ein antikes Porphyrgefaß³⁴. Daß er in vergoldetes Silber gefaßt „an einer starken Kette“ hing, belegt uns Abt Benedikt Fresen³⁵.

Der Krug galt außerdem – nicht anders als die Gründungsreliquie des Klosters, die Kreuzpartikel des Großen Bernwardskreuzes – als ein Geschenk Kaiser Ottos III. an den Hildesheimer Bischof Bernward, seinen einstigen Lehrer. Die hier verwendete Spolie war gleichzeitig Reliquie und Zeichen kaiserlicher Gunst.

In ihm scheint dabei wie in einer als Ampel ein Licht gebrannt zu haben, das den Beleuchtungseffekt des Kranzes verstärkte, möglicherweise sogar als Zentralleuchte fungierte³⁶.

Kratz bezieht im folgenden allerdings auch irrtümlicherweise die Nachricht der Vita Bernwardi in, die ja in Wahrheit vom Radleuchter des Doms spricht³⁷. Daß zwischen den beiden Radleuchterstiftungen Bernwards ein Zusammenhang besteht, scheint andererseits selbstverständlich.

Bemerkenswert für den Radleuchter selbst sind dabei folgende Einzelheiten, die wohl ebenfalls aus Originalquellen bezogen sind: 1) als Zeitpunkt der Aufhängung genannt wird die Fertigstellung des Presbyteriums d. h. des Ostchor (1022, der Kirchbau war unüblicherweise im Westen begonnen worden), 2) Ort der Aufhängung war das Mittelschiff. Kratz bestätigt somit indirekt unsere Lokalisierung des Radleuchters vor dem östlichen Triumphbogen.

Versteckt geblieben ist bislang die Darstellung des unzerstörten Kanakrugs von St. Michael im „Myriophyllon“ (Tausendblätterwald) des Polycarp von

34 Vgl. Bernward und das Zeitalter Bd. 2, S. 553.

35 Schreiben vom 1. Oktober 1676 betr. die Klage des Michaelisklosters 1643–1723. Stadtarchiv Hildesheim XCI. Nr. 304. post fol. 138). Vgl. Gallistl 1993, S. 29. Die Porphyryvase und ihre Fassung in vergoldete Silberbänder wird wegen der Eigenart des Gesteins bereits von Georg Agricola der Erwähnung für wert befunden: „at porphyrites, si ei candida puncta interveniunt. Ex argumento leucostictos nominatur. Ex quo est Hildesheimi vas ovatae figurae, ipsi hydriam Canaeam vocant: quod in aede divi Michaelis partim argento inaurato circumdatum dependet.“ (De natura fossilium 7, 7. Basel 1546, S. 312, dort auch die Marmorsäule erwähnt).

36 Nach der Zerstörung des Krugs fordern die Mönche als Ersatz ein Ewiges Licht (Abt Benedikt Fresens Schreiben vom 23. Oktober 1662 wie vorige Anm. ohne Blattzahl). Aus der Speichenmitte eines Radleuchters herabhängende Lichthalter finden wir in kleinerer Dimension öfter dargestellt, etwa auf der „Zurückweisung von Joachims Opfer“ in Dürers „Marienleben“.

37 MGH SS IV, S. 761.

1688, eines – schon durch seinen Namen als „Vielflücker“ gekennzeichneten – Kapuziners, der zeitweise im Hildesheimer Kloster lebte³⁸.

Polycarp schreibt und zeichnet hier eine vielfältige Anthologie von Gebeten und Andachtstexten sowie von Bildern mit Heiligen und Andachtsorten zusammen; die übrigens durchaus einer separaten Untersuchung wert wäre. An manchen Stellen sind Kupferstiche eingeklebt und auch die Handzeichnungen sind vermutlich oft Kopien nach Stichen. Auf einer Zeichnung mit einer sakralen Felsenlandschaft steht unscheinbar am Rand ein Krug. Auffällig an ihm ist nur die darunter angebrachte Bemerkung „Haec est forma Hydriae ex Cana Galilaeae, quam S. Bernwardus Episcopus Hild. sibi ab Ottone I(II?) donatam appendit Coronae Ecclesiae S. Michaelis à se aedificatae, quam A catholici fregerunt Ao.1662“³⁹.

So klein die Abbildung des Krugs ausfällt, so sind doch Charakteristika zu erkennen wie die Amphorenhenkel. Als Zeugnis reicht sie deutlich über die Zeichnung hinaus, die wohl für den Domherrn von Schnettlage angefertigt wurde, der ja seine Scherbe in den Umrissformen des ganzen Kruges in Silber fassen ließ⁴⁰.

Vielleicht ist es nicht Zufall, daß der Kanakrug von St. Michael, so wie ihn Polycarp überliefert, in der Form den Kanakrügen nahek kommt, die im Kanarelieff der Christussäule dargestellt sind. Die Ähnlichkeit kann Beweis sein dafür, daß Bernward dem Kanakrug und damit auch dem Leuchter schon zu Anfang die Stelle in der Nachbarschaft der Säule vor dem Kreuzaltar zugedacht hat.

Der östliche Singechor

Es haben sich hier die Beweise erhärtet, daß die Krone am östlichen Ende der Mittelschiffdecke vor dem Triumphbogen herabhing. Damit beleuchtete sie auch den Singechor, der hier wohl nicht anders als in anderen Mönchkirchen dem durch Kreuzaltar und Lettner abgeschlossenen „Presbyterium“ ins Mittelschiff hinein vorgelagert war: „Dieses Entgegendrängen des Mönchsraumes

38 Hs 763 fol. 90r. Zur Handschrift insgesamt vgl. Schatzkammer auf Zeit Nr. 95, S. 231.

39 Das „sibi ab Ottone donatam“ von anderer Hand zugefügt.

40 Sammelband betr. das Kloster St. Michael. Dombibliothek Hs 298a. S. 41. Abgebildet bei Gallistl 1993, S. 31. Vielleicht sollte damals durch eine Fassung der Scherbe in Silber auch die Erinnerung an die alte Silberfassung des unzerstörten Krugs bewahrt werden.

gegen Westen ist ein alter Vorgang, durch den Vorrang der Klosterkirche gegen die Gemeindekirche, durch das Wachstum der Geistlichkeit, die Zusammenfassung selbst der bischöflichen Geistlichen in Monasterien erzeugt“⁴¹.

In der Michaeliskirche spricht für einen Singechor an dieser Stelle auch der Standort der alten Schwalbennestorgel oberhalb der nordöstlichen Mittelschiffsäulen⁴². Eben diese Säulen sind in der die alten berwardinischen Gestalt belassen und nicht wie die anderen zu Ende des 12. Jahrhunderts umgearbeitet worden, was darauf hindeutet, dass sich schon damals hier eine Orgel oder eine Sängerkanzel befunden hat⁴³.

Seit Abt Ernst (1259–1297) kamen zum Michaelsfest die Kanoniker des Doms in die Michaeliskirche, um dort mit ihren „chorales“, also den Sängern der Domschule, im „Chor“ zu singen: „Idem Abbas instituit magnum servitium, und Canonici maioris Ecclesiae in Festo Michaelis cum suis choralibus missam in choro nostro cantarent: et certa bona assignavit Canonici S. Crucis et S. Andreae, ut in die S. Bernwardi divinis interessent et nobiscum circumirent.“⁴⁴

Selbst wenn dabei nicht die Zahl von 52 voll geworden sein sollte, die seinerzeit Bischof Hezilo für seine Domkanoniker festgelegt hatte, war dies angesichts der gewiss nicht unbeträchtlichen Zahl der mitanwesenden Choralen ein großer Auftritt. Wegen der Sichtbarkeit bot sich für eine solche Gesangsdarbietung sicherlich der östliche Mittelschiffbereich eher an als der hochgelegene

41 Pinder, S. 184f. In der Kirche von St. Godehard, der in den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts erbauten zweiten Benediktinerkirche Hildesheims, zeigen jedenfalls zwei höhere Bogen am östlichen Ende des Mittelschiffs auch die frühere Existenz eines „Singechors“ oder „chorus minor“ an dieser Stelle an. In der Michaeliskirche bezeichnete das „Presbyterium“ den Ostchor, so lokalisiert der Nekrolog das Grab Abt Dietrich II.: „in choro S. Joannis ante Altare circa gradus presbyterii“ (vgl. Anm. 19).

42 Erste Erwähnung einer Orgel 1318 (UBH 4, Nr. 444). Paland S. 29 beschreibt die Situation der Orgel „oberhalb der beiden schlichten Würfelkapitelle. Um zum Spieltisch zu gelangen, mußte der Organist über den Kirchenboden des nördlichen Seitenschiffs gehen, der durch eine Tür von der Orgelbühne getrennt war. Dieser jetzt zugemauerte Durchgang ist vom Boden des nördlichen Seitenschiffes aus, oberhalb der beiden Würfelkapitelle, noch deutlich erkennbar.“ Zur Orgel von St. Michael weiterhin Kratz, in unserem Manuskript C 26 Bl. 5.

43 Im Riß von 1738 ist am letzten linken Mittelschiffpfeiler eine Kanzel mit Treppe. Von dieser Kanzel sind noch Reliefplatten erhalten, die ins frühe 16. Jh. gehören. (Gallistl 1993, S. 36, Anm. 25). War dies die frühere Sängerkanzel?

44 Chronica S. 401; vgl. Gallistl 2000 S. 237, Anm. 76.

und mit einem Lettner zum Mittelschiff abgeschlossene Westchor, in dem sich offenbar noch ein zweiter, kleinerer Singschor befand⁴⁵.

Das Große Bernwardkreuz als Reliquie der Michaeliskirche

Die große Bronzesäule mit dem bekrönenden Kruzifix betonte an diesem Kreuzaltar den Kreuzaspekt in besonderer Weise⁴⁶. Dieser Ort war also wie geschaffen für die Aussetzung des Großen Bernwardkreuzes, die Kratz hier nennt⁴⁷. Vermutlich geschah die Heiltumsweisung vom Ambo des Ostlettners aus⁴⁸.

Wenn hier auch die weite Öffnung durch eine Doppelarkade einen ungewöhnlich weiten Blick von den Querschiffen freigibt, so kann dies bedeuten, daß bereits bei der Planung diese Stelle für die Aussetzung der Gründungsreliquie aus der Hand Ottos III. vorgesehen war⁴⁹.

Heilungswunder vom Großen Bernwardskreuz sind bereits in der Vita Bernwards überliefert⁵⁰.

45 Buhlers, S. 105.

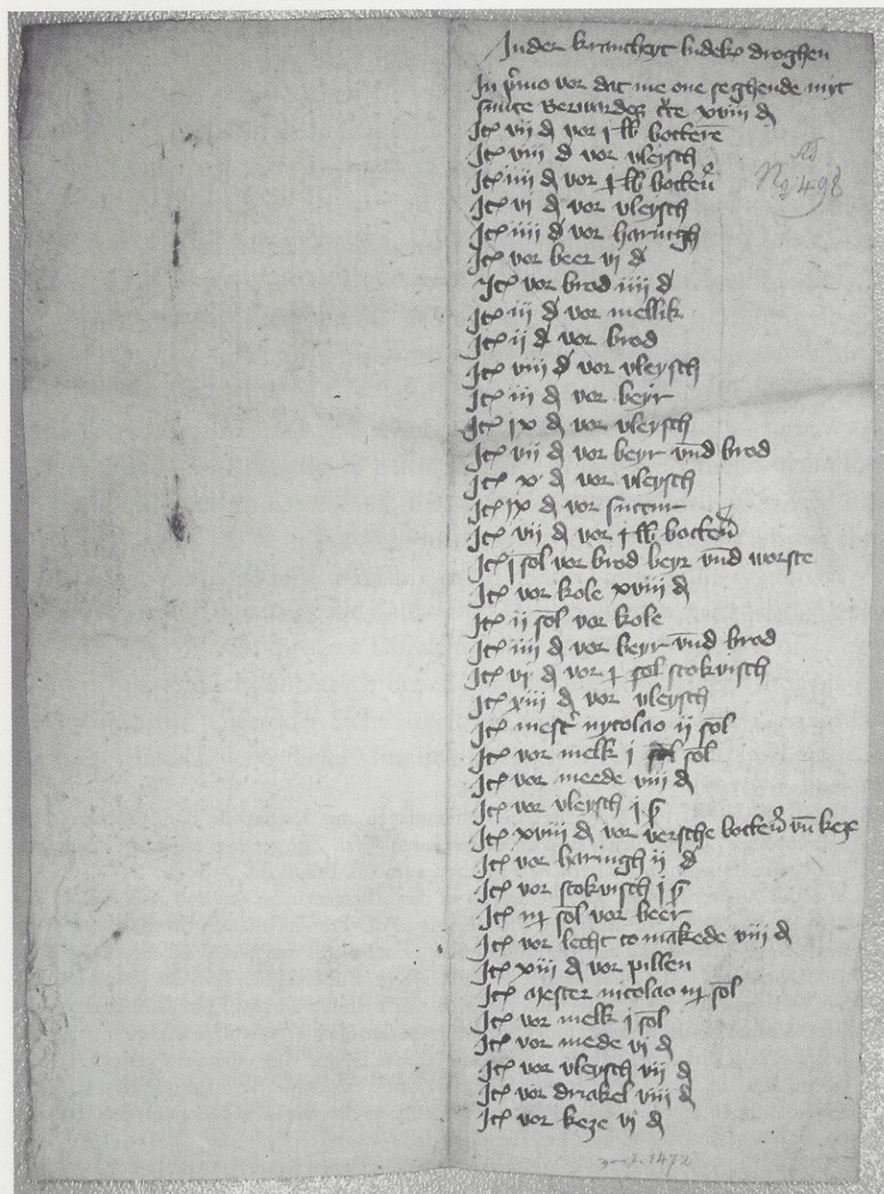
46 Braun, Bd. 1 S. 105 betrachtet bei Altaranlagen mit Kreuzsäule das Säulenkreuz als „Hauptsache“ im Vergleich zum davorstehenden Altar. Zur generell zentralen Bedeutung des Kreuzaltars im mittelalterlichen Kirchenraum vgl. Braun Bd. 1, S. 26.

47 Von der Aussetzung des Kreuzreliquiars in der „Klosterkirche“ an den Kreuzfesten und dem Bernwardsfest wie auch ihre Mitführung in der Fronleichnamsprozession zusammen mit dem Bernwardisleuchtern und dem Silberschrein mit den Gebeinen des heiligen Bischofs berichtet Kratz auch an anderer Stelle (1840, Bd. 2, S. 29). Daß der Kreuzaltar hier der Ort der Aussetzung war, findet freilich nur hier Erwähnung. Ein Umhertragen des Bernwardkreuzes ist bezeugt in der Schenkungsurkunde für das Michaeliskloster von 1322 UBH 4, 645: „Item per circulum anni duo cereostata, que vulgo dicuntur kerscen, que feruntur ante crucem sancti Bernwardi per circuitum curie, quocienscumque crux fertur, et accendentur in omnibus apostolicis festis, mediis et summis infra canonem, procurabit et portanti crucem duos solidos singulis annis dabit“.

48 Vgl. Belting, S. 35. In Frage käme auch die mutmaßlichen Sängerkanzel am nordöstlichen Mittelschiffpfeiler (vgl. Anm. 41.)

49 Solche Doppelarkaden weist nur noch die Kirche von Mittelzell auf der Reichenau auf: „Die Öffnung der Querschiffzüge nach den Seitenschiffen durch eine Doppelarkade findet sich nur noch einmal bei St. Michael in Hildesheim“ Gruber (S. 840). Auf der Reichenau mag die Aussetzung der berühmten Markusreliquien Anlaß für eine solche Anlage gewesen sein.

50 MGHSS 4. S. 761.



Rechnung „In der krantheit ludeke droghen“. Zuoberst der Eintrag „In primo

Ies was eygelbrod iii d
 Ies was waken-ly d'nuite vi d
 Ies was heer-ii d
 Ies was brod iii d
 Ies was sueten i f
 Ies was iiii i f
 Ies was heer-ii d
 Ies was vleysch i f
 Ies was brod t'nd heer-iii d
 Ies was waken-ii d
 Ies was hoke i f
 Ies was heer-iii d
 Ies was vleysch x d
 Ies was i t'f leste x d
 Ies was heer-ii d
 Ies was vleysch viii d
 Ies was worsten vi d
 Ies was heer-iii d
 Ies was brod iii d
 Ies was vleysch xi d
 In sinte antens anede
 vor mede iii d vi d was heer-
 Ies was i linden x d
 Ies iii d was vleysch
 Ies was brod iii d
 Ies was i t'f hoke viii d
 Ies was haringh ii f
 Ies was rokingh i f
 Ies iii f was heer-
 Ies was delcst to makede viii d
 Ies was dat gruff to makede ii f
 Ies was den zafte tolesende vi f iiii d
 Ies was de vighen iii f
 Ies iii f iiii rovelken iii d
 Ies was v t'f wisse x f iii d

vor dat me one seghende myt sinte Berwardes cruce XVIII d(enari).“ Um 1412

Nach dem Chronisten Georg Elbers (1607–1673) reichte man den Kranken von diesem berührtes Wasser⁵¹.

Eine Originalrechnung des 15. Jahrhunderts aus dem Bestand Hs C der Dombibliothek erteilt uns hier nähere Auskunft über die Praxis⁵². In ihr geht es um die Aufwendungen für den Hildesheimer Bürger Ludeke Droghen während einer Krankheit auf („In der krancheit ludeke droghen“). Zwischen den Kosten für Lebenshaltung und Behandlung, werden dabei auch liturgische Leistungen („den zalter to lesende VI s., item vor de vigilien III s.“) abgerechnet. Der erste Posten auf der Liste ist nun der Segen mit dem Bernwardskreuz: „In primo vor dat me one seghende myt sinte Bernwards cruce XVIII d.“, also für eine Gebühr von 18 Pfennigen. Im Vergleich dazu setzt die Aufstellung etwa „vor brod beyr und worste“ 1 Schilling (=12 Pfennige)“, „or stockvisch“ 6 Pfennige, „vor pillen“ 13 Pfennige an.

An welchem Ort und in welcher Art der Krankensegen mit dem Großen Bernwardkreuz gegeben worden ist, ob dieser vielleicht mit der Aussetzung des Kreuzes auf dem Kreuzaltar in Zusammenhang steht oder ob er im Hause des Kranken gegeben wurde, steht hier nicht. Sicherlich erfolgte die Krankensegnung mit dem Großen Bernwardkreuz aber nicht unabhängig von der Verehrung des Heiligen Bernward und den Wundern an seinem Grab⁵³.

Dabei ist das Kreuz mit den Kreuzpartikeln, die Otto III. bereits für die Anfangsgründung gestiftet hatte, das ältere Kultobjekt. Ist auch seine Verwendung für den Krankensegen älter als die Wunderaktivität am Bernwardgrab?⁵⁴

51 Zitiert bei Kratz 1840, S. 29, Anm. 6: „certum remedium contra febres, pestem aliosque morbos, si aqua illius attactu aegris propinaretur. Vgl. Gallistl 1990, S. 44, Anm. 67.

52 Nachrichten über das Bernwardkreuz. Dombibliothek Hildesheim Hs C 102. Die zweiseitige Rechnung trägt die alte Aktennummer „Ad No. 498) und den Vermerk: „zum J. 1472“ (Schrift J. M. Kratz, Mitte 19. Jh.). Die Rechnung ist aber vermutlich richtiger ins Jahr 1412 zu datieren. Wir kennen einen Ludeke Droghen (Droge), über dessen Nachlaß in diesem Jahr Streitigkeiten zwischen der Stadt und einem Diener des Herzogs Bernhard von Braunschweig und Lüneburg (UB Stadt Hildesheim, Bd. 3, Nr. 590 entstanden waren. Im gleichen Jahr 1412 erscheint Ludeke Droghen auch einer Stadtrechnung (UB Stadt Hildesheim, Bd 5, S. 457). 1422 ist sein Haus im Brühl im Besitz der Stadt erwähnt (UB Stadt Hildesheim, Bd 3, Nr. 590). Es ist wahrscheinlich, daß unsere Rechnung im Zusammenhang mit Ludeke Droghens Nachlaß eine Rolle spielte und somit die genannte Krankheit vermutlich zu seinem Tode geführt hatte. Die Rechnung wurde demnach wohl im Jahr 1412 oder kurz davor geschrieben.

53 Vgl. Gallistl 1990, S. 44, Anm. 67.

54 Gallistl 2002, S. 158 f.

Resultat

Die neu aufgefundenen bzw. neu beleuchteten Quellen können zum Wissen über das einstige Gesicht des östlichen Bereichs unserer Michaeliskirche beitragen. Durch sie ergibt sich für den Bereich vom liturgischen Gesichtspunkt eine Bedeutung, die weit größer ist, als man diese bisher gesehen hat⁵⁵. Ja es scheint sogar, daß hier das liturgische Gewicht des Ostens zunächst sogar überwog und der Westchor erst durch die Heiligsprechung Bernwards und die verstärkte Verehrung seines Grabs seine spätere Bedeutung gewann.

Insgesamt haben wir mit der Kratz'schen Beschreibung ein genaueres Bild davon, wie das Innere dieses Ostchors ausgesehen hat. Auch wenn weitgehend der Zustand des späten Mittelalters zugrunde liegt, sind wir damit auch der bernwardinischen Konzeption nähergekommen. Es wäre zudem eine unorganische Sicht, würde man sich gerade in diesem Bereich, der bei Bernwards Lebensende noch gar nicht ganz fertiggestellt war, auf eine ottonische „Urform“ fixieren. Gestalteter Kirchenraum ist ebenso wie der Gottesdienst, der darin gefeiert wird, immer die Angelegenheit einer generationenüberdauernden lebendigen Gemeinschaft.

Literaturverzeichnis

- H. Belting. *Das Bild und sein Publikum im Mittelalter*. Berlin 1981.
 W. Berges und H. J. Rieckenberg. *Die älteren Hildesheimer Inschriften bis zum Tode Bischof Hezilos*. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil. hist. Kl. 3, 131. Göttingen 1983.
 Bernward und das Zeitalter = Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Hg. Von M. Brandt und A. Eggebrecht. 2 Bde. Hildesheim/Mainz 1993.
 H. Beseler und H. Roggenkamp. *Die Michaeliskirche in Hildesheim*. Berlin 1954.
 J. Braun. *Der christliche Altar* Bd. 1–2. München 1924.

55 Vgl. hier z. B. Cramer und Winterstein in: *Der vergrabene Engel* S. 13: „Das liturgische Zentrum des Klosters lag damit (d. h. mit der Anlage des Stiftergrabs in der Westkrypta) eindeutig im Westen.“ Dagegenzuhalten ist nach dem hier Festgestellten nun auch, daß die Gräber der Äbte vor allem im Osten lagen.

- M. Buhlers. Alt-Hildesheim. Eine Auswahl ortsgeschichtlicher Vorträge. Hildesheim 1906.
Chronica = Chronica ep(p)iscoporum Hildesheimensium necnon abbatum monasterii
S. Michaelis (aus Cod. Guelf. 115 Extravag. fol. 118va–196). J. G. Leibniz. Rerum
Brunscivensium. Bd 2. S. 784–806.
- H. Cuno. Die Decke der S. Michaeliskirche zu Hildesheim. Hildesheim 1889.
Der vergrabene Engel. Die Chorschranken der Hildesheimer Michaeliskirche. Funde
und Befunde. Hrsg. M. Brandt (Ausstellungskatalog Dommuseum Hildesheim).
Mainz 1995.
- U. Faust. Hildesheim, St. Michael. In: Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schles-
wig-Holstein und Bremen. Bearb. Von U. Faust. St. Ottilien 1979. S. 218–252
(Germania Benedictina Bd. 6).
- Gallistl 1990 = B. Gallistl. Die Urgestalt der Hildesheimer Christussäule. Eine litur-
giesgeschichtliche Studie zur Bernwardstiftung St. Michaelis, In: Archiv für Liturgie-
wissenschaft 12. 1990. S. 28–45.
- Gallistl 1993 = B. Gallistl. Die Bernwardsäule und die Michaeliskirche zu Hildesheim.
Hildesheim und Zürich 1993.
- Gallistl 2000 = B. Gallistl. Schule, Bücher und Gelehrsamkeit am Hildesheimer Dom.
In: Ego sum Hildesheimensis. Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815 bis
1810. Kataloge des Dom-Museums Hildesheim Bd 3. Hildesheim 2000.
- Gallistl 2002 = B. Gallistl. Bernward of Hildesheim: a case of self-planned sainthood?
In: The Invention of Saintliness. Ed. A. Mulder-Bakker. London, New York 2002.
S. 145–162.
- K. Gamber. Sancta Sanctorum. Studien zur liturgischen Ausstattung der Kirche, vor allem
des Altarraums (Studia patristica et liturgica 10) Regensburg 1981. S. 120–124.
- O. Gruber. Die Kirchenbauten auf der Reichenau. In: Die Kultur der Abtei Reichenau.
München 1925.
- H. D. Heckes. Die Michaeliskirche in Hildesheim. Ihre nachmittelalterliche Bauge-
schichte von 1542 bis 1910. Phil. Diss. Berlin 1985.
- K. Jordan. Acta bellorum Hildesiensium variorum. Hrsg. H. Schlotter. Hildesheim
1985.
- Kratz 1840 = J. M. Kratz. Der Dom zu Hildesheim, seine Kostbarkeiten, Kunstschät-
ze und sonstigen Merkwürdigkeiten. Bd. 2–3 (Bd. 1 Handschr. Dombibliothek Hil-
desheim Hs C 31a). Hildesheim 1840.
- Kratz 1876 = J. M. Kratz Wozu dienten die Doppelchöre in den alten Cathedral-,
Stifts- und Klosterkirchen? Hildesheim 1876.
- J. W. Lauenstein. Hildesheimische Kirchen- und Reformationshistorie. Hildesheim
1736.
- E. Paland. Alte Kirchenorgeln in der Stadt Hildesheim. In: Alt-Hildesheim 11. 1931.
S. 28–36.
- W. Pinder. Die Kunst der deutschen Kaiserzeit. Leipzig 1940.

- Schatzkammer auf Zeit. Die Sammlungen des Bischofs Eduard Jakob Wedekin 1796–1870. Ausstellungskatalog Dommuseum Hildesheim. Hildesheim 1991.
- J. Sommer. Das Deckenbild der Michaeliskirche zu Hildesheim. Hildesheim 1966. Reprint mit neuem Schlußkapitel. Königstein/Ts. 2000.
- UBH = Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Bd. 1–6. Bd. 1 hrsg. K. Janicke. Leipzig, Hannover 1896–1911 (Repr. 1965).
- UBS = Urkundenbuch der Stadt Hildesheim. Hrsg. H. Doebner. Bd. 1–8. Hildesheim 1881–1901.
- M. Wolfson. Der Elfenaltar in der St. Magdalenen Kirche in Hildesheim. Eine kunstgeschichtliche Betrachtung. In: E. Gruber. Durch Finsternis ins Licht. München 1994. S. 67–75.
- Zeller = Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover. Bearb. Von A. Zeller. 2.4. Stadt Hildesheim: kirchliche Bauten. Hannover 1911.